

.....
 QUELLEN

Shu, L. L.: Dishonest Deed, Clear Conscience: When Cheating Leads to Moral Disengagement and Motivated Forgetting. In: Personality and Social Psychology Bulletin 37, S. 330–349, 2011.

die Forscher der Steuerbehörde, die Leute einen Ehrenkodex unterschreiben zu lassen, bevor sie ihre Steuererklärung ausfüllen. Oder sie könnten vorab in einem Fragebogen ankreuzen, wie wichtig ihnen ihr Land ist und wie sie sich den typischen Steuerträger vorstellen.

Jochen Paulus ist Diplompsychologe und freier Wissenschaftsjournalist in Frankfurt am Main.

Zahlen – oder nicht?

Was beeinflusst die Steuermoral der Bürger? Drohende Strafen offenbar kaum, denn sie verändern die Hinterziehungsquote nur unwesentlich. Das Verhältnis zwischen Staat und Bürgern spielt dagegen eine wichtige Rolle.

Von Erich Kirchler und Stephan Mühlbacher

Ein Blick auf die Statistik macht die Dimensionen des Problems klar: Mindestens 30 Milliarden Euro haben die Deutschen im Jahr 2008 hinterzogen, schätzte Dieter Ondracek, der Vorsitzende der Deutschen Steuer-Gewerkschaft. Die Bürger drückten sich damit um zirka sechs Prozent ihrer Steuerschuld.

Mehr Steuerfahnder und härtere Gesetze gelten vielen als die Lösung des Problems. Bereits der Ökonom und Nobelpreisträger Gary Becker prophezeite 1968 in einer Theorie zu Kriminalität und Bestrafung, dass Steuerpflichtige ehrlichere Angaben machen, wenn sie eine Strafe befürchteten. Empirische Befunde über die Wirkung von Kontrollen und Sanktionen als »Erziehungsmethoden« fallen jedoch eher bescheiden aus.

In einer Studie von 2003, die wir an unserem Institut durchführten, konnten die Versuchsteilnehmer in einem Computerspiel über mehrere Runden Geld verdienen, das anschließend zu versteuern war. Wir stießen dabei auf ein paradoxes Phänomen: Wenn wir den Probanden vor dem Spiel ankündigten, die Prüfwahrscheinlichkeit pro Runde liege bei 30 Prozent, so wurde von mehr als der Hälfte der Teilnehmer das Einkommen ehrlich versteuert. Doch unmittelbar nachdem eine Kontrolle durchgeführt wurde, sank die Ehrlichkeit auf 33 Prozent und stieg in den folgenden drei Etappen langsam wieder an.

Anders als zu erwarten, mogelten Teilnehmer also keineswegs weniger, nachdem die Steuerfahndung angeklopft hatte. Es scheint, als wähten sie sich dann vor einer weiteren Prüfung sicher, so dass sie zu riskantem Verhalten neigten. Erst nach mehreren Spielrunden hielten sie eine Kontrolle wieder für wahrscheinlicher und agierten vorsichtiger.

Regelmäßige, aber nicht vorhersehbare Kontrollen wie in der beschriebenen Studie oder in der Realität lassen die Chance offen,

AUF EINEN BLICK

Kooperativer Vertrag

1 Bürger zahlen Steuern, obwohl sie angesichts bescheidener Risiken kaum Grund zur Ehrlichkeit hätten.

2 Vertrauen in den Staat fördert die Steuermoral. Verärgerte Bürger hingegen sind unzuverlässige Zahler.

3 Je mehr die Bürger mitentscheiden können, was mit den Steuern geschieht, desto weniger Geld schaffen sie beiseite.

der Strafe zu entgehen. Anders sieht es aus, wenn Prüfung beziehungsweise Strafe mit Sicherheit auf einen Betrüger zukommen: Der Fiskus des US-Bundesstaats Minnesota schickte 1995 gut 1700 Steuerzahlern einen Brief, worin er eine »genaue Untersuchung« der Steuererklärungen ankündigte. Die Empfänger mit niedrigem und mittlerem Einkommen reagierten wie erhofft: Sie gaben höhere Einkommen im Vergleich zum Vorjahr an als eine Kontrollgruppe, die nicht eingeschüchtert worden war.

Spitzenverdiener hingegen, die zwar nur drei Prozent der Steuerpflichtigen stellen, aber 30 Prozent des Steueraufkommens tragen, deklarierten ein wesentlich *geringeres* Einkommen als die Kontrollgruppe.

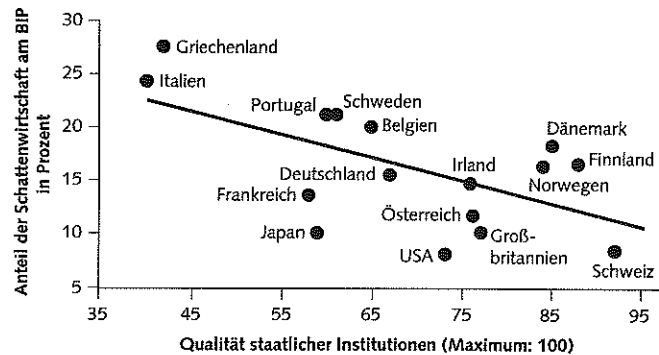


ABB. 6 STAATSRÄSON UND SCHWARZARBEIT

Je schlechter die staatlichen Institutionen in einem Land bewertet werden, desto eher betrügen ihn die Bürger durch Schwarzarbeit oder das Hinterziehen von Steuern. Das hat Dominik Enste vom Institut der deutschen Wirtschaft Köln 2007 errechnet. In der Grafik (Abb. 6) ist dieser Zusammenhang anhand der Werte der OECD-Länder dargestellt. Die Qualität staatlicher Institutionen ist dabei von 0 (sehr schlecht) bis 100 (sehr gut) bewertet worden. Die Schattenwirtschaft ist in Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) angegeben.

Negatives Schulbeispiel ist nicht zufällig das vom Bankrott bedrohte Griechenland. Dort ist das Vertrauen in den Staat extrem gering, und mehr als ein Viertel des Bruttoinlandsprodukts wird schwarz erwirtschaftet. Die Schweizer hingegen bewerten die staatlichen Institutionen wesentlich positiver, die Schattenwirtschaft ist dementsprechend geringer.

Über die Gründe lässt sich nur spekulieren. Die Wirtschaftswissenschaftler um Joel Slemrod von der University of Michigan in Ann Arbor argumentieren folgendermaßen: Die Besserverdienenden glaubten womöglich, dass sich der Staat nicht alle Briefempfänger vorknöpfen würde, sondern vor allem die mit hohen Einkommen, weswegen sie das eigene nach unten manipuliert haben könnten. Außerdem könnte die Finanzbehörde, sollten sie plötzlich zusätzliche Einnahmen angeben, nachforschen, ob die nicht auch schon in den Vorjahren geflossen waren, und sie nachträglich zur Kasse bitten.

Doch egal wie eigenwillig die Bürger mit den Drohungen des Staats umgehen – in den meisten Ländern sind Kontrollen selten oder die Strafen niedrig. Und trotzdem geht der Fiskus nicht leer aus. Die Ökonomen Lars Feld von der Universität Freiburg und Bruno Frey von der Universität Zürich halten es daher für das Rätsel schlechthin: Warum zahlen die Leute *überhaupt* Steuern?

Prinzip der Gegenseitigkeit

Ganz selbstlos sind die Überweisungen allerdings nicht, denn dahinter steht ein »psychologischer Vertrag«: Die Bürger zahlen, und der Staat liefert dafür, was nach demokratischen Regeln festgelegt wurde – von der Laterne bis zur Landesverteidigung.

Der Steuerpflichtige strebt aber offenbar keine egoistische Nutzenmaximierung an, und auch der gegenseitige Vertrag reicht nicht aus, um völlige Ehrlichkeit zu gewährleisten. Somit befindet sich der Bürger in einem »sozialen Dilemma«, denn der individuelle Gewinn steht im Widerspruch zum kollektiven. Es muss folglich noch andere Kriterien geben, welche die Zahlungsmoral beeinflussen.

Die Kooperation zwischen Staat und Steuerzahler funktioniert nur, solange keine Partei die andere enttäuscht. Eine Studie von 2003 beispielsweise ergab unter Kanadiern folgendes Bild: Je höher das Vertrauen in die Regierung, desto inakzeptabler fanden die Befragten eine Steuerhinterziehung. Das errechnete der Wirtschaftswissenschaftler Benno Torgler anhand von Daten des World Values Survey, einer Untersuchung von kulturellen Veränderungen in Gesellschaften rund um den Globus.

Doch wehe, der Bürger schmolzt mit seinem Staat! Die Psychologin Valerie Braithwaite von der Australian National University in Canberra und ihre Kollegin Eliza Ahmed fanden 2005 bei einer

anonymen Befragung von 447 frischgebackenen Akademikern heraus: Absolventen, die unzufrieden mit ihrer Universität waren, hinterzogen mehr Steuern. Die Steuerzahler wollen also fair behandelt werden. Ist dies nicht der Fall, neigen sie dazu, die tatsächliche oder vermeintliche Ungerechtigkeit in Eigeninitiative auszugleichen.

Risikogruppe Selbstständige

Auf Grund solcher Annahmen stufen die Steuerbehörden Selbstständige und Kleinunternehmer als Risikogruppen ein, frei nach dem Motto: »Gelegenheit macht Diebe!« Während Angestellte in Deutschland und Österreich ihr Einkommen meist abzüglich der Steuern ausbezahlt bekommen und daher schlechtere Möglichkeiten zur Hinterziehung haben, zahlen Selbstständige Einkommenssteuer, Mehrwertsteuer und Sozialabgaben aus ihren erwirtschafteten Einnahmen. Und wer nimmt es schon so genau, ob es letztes beim Italiener wirklich nur um Geschäftliches ging?

Ein besonderes Phänomen tritt hier zu Tage: Wer die Einkünfte zunächst in die eigene Tasche stecken darf und erst später Steuerbeträge in manchmal unerwarteter Höhe zu entrichten hat, erlebt das als besonders schmerzlich. Wie der Psychologe und Nobelpreisträger Daniel Kahneman von der Princeton University schon 1979 demonstrierte, reagieren Menschen auf Verluste häufig mit besonderer Risikofreude. Sie versuchen so, die Einbuße möglichst wieder wettzumachen.

Tatsächlich konnten wir 1999 bestätigen, dass sich Selbstständige mit ihren Zahlungen »aus eigener Tasche« besonders schwer tun und die Tendenz zur Hinterziehung danach steigt. Allerdings lässt sie mit zunehmender Arbeitserfahrung wieder nach. Möglicherweise betrachten Selbstständige zu Beginn ihrer Tätigkeit alle Einnahmen als eigenes Einkommen. Sie kalkulieren keine realistische Steuerschuld, sondern verfügen über das Geld nach Belieben. Erst wachsendes Knowhow in Sachen Buchführung – zumindest der mentalen – schützt vor Überraschungen: Es entsteht nicht mehr so rasch der Eindruck, Steuern stellten unvorhersehbare Kosten dar.

Mitsprache und Gesetzgebung

Auf der anderen Seite fördert es die Steuermoral, wenn die Bürger selbst entscheiden können, was mit ihrem einbezahlten Geld geschieht. Das haben die Ökonomen Werner Pommerehne (1943–1994) und Hannelore Weck-Hannemann von der Universität Innsbruck beobachtet: In den von ihnen untersuchten Schweizer Kantonen mit mehr direkter Demokratie fließen die Steuern eher und die Schattenwirtschaft floriert weniger als in anderen Teilen des Landes.

Auch mit zunehmendem Wissen über Steuergesetze und einem guten Verständnis der Regeln steigt die Zahlungsbereitschaft nachweislich. Zweifellos leidet die Gesetzgebung in vielen Staaten nicht nur an einer Überfrachtung von Regeln und Ausnahmen, sondern auch an einer kaum verständlichen Sprache, die viel Raum für spitzfindige Interpretationen lässt. John Braithwaite verlangt daher, dass Verhaltensprinzipien eindeutig formuliert werden, die klarstellen, was im Sinn des Gesetzes ist, und die gleichzeitig verhindern, dass das Regelwerk besonders erfinderischen Geistern Schlupflöcher bietet.

Schwarzen Schafen kommt man aber kaum mit »Zuckerbrot« bei, hierzu bedarf es der »Peitsche« des Rechts. Sie soll verhindern, dass die Kooperationswilligkeit vieler durch den Egoismus weniger ausgenutzt wird. Nur, welche Strafen sind sinnvoll?

Soll etwa Gleiches mit Gleichem vergolten werden? In einer Umfrage unserer Arbeitsgruppe aus dem Jahr 2007 unter österreichischen Steuerzahlern gaben 86 Prozent der Teilnehmer an, dass sie bei Steuerbetrug eine Verurteilung zu einer Geldstrafe als fair empfänden, aber eine Freiheitsstrafe für unangemessen hielten. Außerdem müsse die finanzielle Leistungsfähigkeit der Hinterzieher berücksichtigt werden, sonst wirkten Strafen kaum abschreckend. Bei der zurzeit gängigen Praxis bestimmt dagegen die hinterzogene Summe die Höhe der Strafe.

Strategien für mehr Kooperation

Aus der Forschung zum Steuerbetrug leiten Psychologen folgende praktische Gegenmaßnahmen ab:

1. Der Gesetzgeber muss das Steuerrecht so vereinfachen, dass Steuerzahler es verstehen können: Klare Verhaltensprinzipien sollen die Interpretationsspielräume minimieren.
2. Kontrollen sind erforderlich, um ehrliche Steuerzahler vor Trittbrettfahrern zu schützen.
3. Strafen sollten in Höhe und Form entsprechend der Leistungsfähigkeit der Steuerländer ausfallen.
4. Die Verwendung von Steuergeldern muss transparent erfolgen, damit der faire Austausch zwischen Beiträgen einerseits und staatlichen Leistungen andererseits wahrgenommen wird.

.....
QUELLEN

Enste, D. H.: Deviantes Verhalten und institutioneller Wandel. In: Zeitschrift für Wirtschaftspsychologie 9, S. 99–115, 2007.

Feld, L. P., Frey, B. S.: Tax Evasion and the Psychological Tax Contract. In: Alm, J. et al. (Hg.): Developing Alternative Frameworks for Explaining Tax Compliance, S. 74–94. Routledge, London 2010.

Kastlunger, B. et al.: What Goes Around Comes Around? Experimental Evidence of the Effect of Rewards on Tax Compliance. In: Public Finance Review 39, S. 150–167, 2011.

Kirchler, E.: The Economic Psychology of Tax Behaviour. Cambridge University Press, Cambridge 2007.

Kirchler, E. et al.: Enforced Versus Voluntary Tax Compliance: The »Slippery Slope« Framework. In: Journal of Economic Psychology 29, S. 210–225, 2008.

Muehlbacher, S. et al.: Steuerhinterziehung und die Berücksichtigung des Einkommens in der Strafbemessung. In: Wirtschaftspsychologie 9, S. 116–121, 2007.

Um das Problem der Steuerhinterziehung zu lösen, sind somit zwei unterschiedliche Strategien möglich: Nicht kooperationswillige Bürger müssen durch ein vertrauensvolles Verhältnis zum Staat zurück zu den Werten der Gemeinschaft geführt werden, oder es muss ihnen die Möglichkeit genommen werden, die gesellschaftlichen Werte egoistisch auszunutzen.

Erich Kirchler ist Professor für Wirtschaftspsychologie an der Universität Wien.

Stephan Mühlbacher ist promovierter Psychologe und Mitarbeiter am Institut für Wirtschaftspsychologie an der Universität Wien.

Die Saat der Gewalt

Die Terrorismusforschung boomt: Eine Fülle von Fachartikeln und Büchern beleuchtet die Psyche politisch motivierter Attentäter. Doch lässt sich diese Klientel nicht zum Labortest bitten. Psychologen beschreiten daher andere Wege, um in die Köpfe von Terroristen zu blicken.

Von **Annette Schäfer**

Generationen von Forschern haben Terroraktivisten unter die Lupe genommen – etwa Mitglieder der Irisch-Republikanischen Armee (IRA), der italienischen Roten Brigaden und der deutschen Rote Armee Fraktion (RAF). Doch psychologische Fragen wurden dabei lange vernachlässigt.

Diese Zeiten sind vorbei. Vor allem seit El Kaida und andere islamistische Gruppen weltweit Schrecken verbreiten, avanciert das Seelenleben von Terroristen immer mehr zu einem heißen Thema der Psychologie: Was geht in den Köpfen von Menschen vor, die andere aus politischer Überzeugung töten? Was treibt sie an? Wer ist empfänglich für extremistisches Gedankengut, und wie geht man mit solchen Personen um? Auf diese Fragen verlangt die Öffentlichkeit fundierte Antworten.

Das haben auch viele US-amerikanische Universitäten erkannt, an denen Terrorismusforscher seit den Anschlägen vom 11. September 2001 großzügig finanziell unterstützt werden. Das neu gegründete »Ministerium für Heimatschutz« investierte allein zwölf Millionen Dollar in das virtuelle Forschungszentrum Start (Study of Terrorism and the Response to Terrorism).

Hier erforschen rund 30 Wissenschaftler unter der Leitung der Psychologen Arie Kruglanski (University of Maryland) und Clark McCauley (University of Pennsylvania) sowie der Soziologin Kathleen Tierney (University of Colorado), wie Menschen zu Terroristen werden und welche Mechanismen in Terrorgruppen am Werk sind. Auch in Europa und dem Nahen Osten richten Forscher ihr Augenmerk auf diese beiden Themenkomplexe.

Antworten, die auf konkreten Studien basieren, findet man in den meisten Publikationen allerdings nicht. Einer aktuellen Untersuchung des Psychiatrieprofessors Jeff Victoroff von der University

GEHIRN UND GEIST

PROFILER & CO

Kriminalpsychologen auf den Spuren
des Verbrechens

Herausgegeben von
Christiane Gelitz

Mit Beiträgen von

Jean-Léon Beauvois, Laurent Bègue, Karl H. Beine,
Madeleine Bernhardt, Didier Courbet, Matthias Gamer,
Christiane Gelitz, Ingrid Glomp, Gisli H. Gudjonsson,
Thomas Elbert, Birte Englich, Saul M. Kassin, Erich Kirchler,
Christina Klüver, Jürgen Klüver, Monika Lück, Andreas Marneros,
Stephan Mühlbacher, Dominique Oberlé, Jochen Paulus,
Jorge Ponseti, Gerhard Roth, Annette Schäfer, Maggie Schauer,
Stephan Schleim, Daniel Strüber, Roland Weierstall,
Nikolas Westerhoff

Mit 16 Abbildungen

Dipl.-Psych. Christiane Gelitz

Redaktion Gehirn und Geist

Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH

Slevogtstraße 3–5

69126 Heidelberg

gelitz@spektrum.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besonderer Hinweis:

Die Medizin unterliegt einem fortwährenden Entwicklungsprozess, sodass alle Angaben, insbesondere zu diagnostischen und therapeutischen Verfahren, immer nur dem Wissensstand zum Zeitpunkt der Drucklegung des Buches entsprechen können. Hinsichtlich der angegebenen Empfehlungen zur Therapie wurde die größtmögliche Sorgfalt beachtet. Gleichwohl werden die Benutzer aufgefordert im Zweifelsfall einen Spezialisten zu konsultieren. Der Benutzer selbst bleibt verantwortlich für jede diagnostische oder therapeutische Applikation.

In diesem Buch sind eingetragene Warenzeichen (geschützte Warennamen) nicht besonders kenntlich gemacht. Es kann also aus dem Fehlen eines entsprechenden Hinweises nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Das Werk mit allen seinen Teilen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Verlage unzulässig und strafbar. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung der Verlage reproduziert werden.

© 2013 by Schattauer GmbH, Hölderlinstraße 3, 70174 Stuttgart, and
by Spektrum der Wissenschaft Verlagsgesellschaft mbH,
Slevogtstraße 3–5, 69126 Heidelberg, Germany

E-Mail: info@schattauer.de, verlag@spektrum.com
Internet: www.schattauer.de, www.gehirn-und-geist.de
Printed in Germany

Projektleitung (Schattauer): Dr. Sandra Schmidt
Projektleitung (Spektrum der Wissenschaft): Dipl.-Psych. Christiane Gelitz, Dr. rer. nat. Katja Gaschler
Umschlagabbildung: Fotolia/Detective at work – Minerva Studios
Covergestaltung: Anke Heinzelmann, Heidelberg
Layout: Christa Gnädig, Stuttgart
Satz: Satzpunkt Ursula Ewert GmbH, 95444 Bayreuth
Druck und Einband: AZ Druck und Datentechnik GmbH, 87437 Kempten/Allgäu
ISBN 978-3-7945-2962-9

Auch als eBook erhältlich: ISBN 978-3-7945-6784-3

Vorwort

Um Lügendetektoren rankt sich so mancher Mythos. Kann man mit ihrer Hilfe erkennen, ob jemand die Wahrheit sagt, vielleicht sogar seine geheimsten Gedanken lesen? Solche Befürchtungen hegten wohl einige der Versuchspersonen, die meine Kommilitonen und ich Mitte der 90er Jahre für ein psychologisches Experiment anwarben: Der Lügendetektor – ein imposantes Gerät von der Größe einer Waschmaschine, das körperliche Reaktionen wie Atemfrequenz und Schwitzen erfasste – flößte den Probanden Respekt ein. Zu Unrecht, denn mit einfachen Mitteln ließ er sich nachweislich überlisten.

Natürlich war schon damals bekannt, dass diese Art der Wahrheitsfindung die in sie gesetzten Erwartungen nicht ganz erfüllte. Trotzdem hält sich bis heute der Irrglaube, Psychologen könnten ihren Mitmenschen mit ominösen Methoden hinter die Stirn blicken. Noch mehr gilt das wohl für so genannte Profiler, zu Deutsch Fallanalytiker, die an Fernsehtatorten geradezu hellseherisch über den Täter fabulieren. Ihre Fälle lösen sie mittels genialischer Kombinationsgabe und beschwören damit den literarischen Prototyp des Ermittlers: Sherlock Holmes. In seinem bekanntesten Fall, dem »Hund von Baskerville«, genügt dem Meisterdetektiv ein Spazierstock, um dessen Besitzer trefflich zu beschreiben. Seine Kunst allerdings gründet wie die eines echten Fallanalytikers weniger auf intuitiven Eingebungen als auf der sorgfältigen Analyse von Fakten wie den Spuren am Tatort.

Echte Profiler jonglieren heute mit einer Vielzahl kriminalistischer Methoden, und so ist die Detektivarbeit längst eine interdisziplinäre Wissenschaft. Wer die Welt der Verbrechen von ihrer Entstehung bis hin zum Gerichtsurteil begreifen möchte, benötigt dazu nach wie vor auch profunde Kenntnisse der menschlichen Psyche.

Einen Einblick in die Fortschritte der psychologischen und neurowissenschaftlichen Kriminologie vermitteln Forscher und Journalisten in den folgenden Kapiteln. Die Autoren untersuchen Tatmotive und Täterprofile von mordenden Ehepartnern (S. 41) und Krankenpflegern (S. 49), von Betrügern (S. 57), Steuerhinterziehern (S. 65), Kriegsverbrechern (S. 81) und Terroristen (S. 71). Sie stellen Computerprogramme (S. 7), Lügendetektoren (S. 16), forensische Gut-